

<p style="text-align: center;">Leitungsaufgabe Ehrenamt Ehrenamtsförderung als Leitungsaufgabe Vortrag im Rahmen des Forums Ehrenamt am 15. November 2008</p>
--

Es gilt das gesprochene Wort!

A. Hinführung

Bei meiner **Tour de Prälatur** durch die 14 Dekanate der Prälatur Reutlingen lerne ich zurzeit viele Kirchengemeinden, kirchliche Werke und diakonische Einrichtungen – und vor allem viele Menschen kennen. Der Weite der Prälatur entspricht der Spannungsbogen haupt- und ehrenamtlichen Engagements in den unterschiedlichen Handlungsfeldern unserer Kirche und unserer Diakonie. Sie alle kennen vermutlich die offizielle Zahl der Ehrenamtlichen in unserer Kirche: Im letztjährigen Jahresbericht wurde berichtet, dass zum **Ende des Jahres 2006 insgesamt 142.739 (davon 99.978 Frauen) Ehrenamtliche** sich in unserer Kirche und in der Diakonie engagiert haben. Eine beeindruckende Zahl. Ihnen, die Sie sich heute Morgen zu diesem Forum Ehrenamt haben einladen lassen, muss ich wohl kaum die Bandbreite des Ehrenamtes erläutern. Die meisten von Ihnen gehören dazu als Kirchengemeinderätin, als Kirchengemeinderat, als Bezirks- oder Landessynodale, als Mitglied eines Kirchen- oder Posaunenchores, als Prädikantin und Prädikant – so heißen seit dem 1. November die Lektorinnen und Lektoren in unserer Landeskirche¹. Viele engagieren sich in der Kinderkirche, in der Jugendarbeit, in der Seniorenarbeit, in der Erwachsenenbildung, in der Diakonie: Besuchsdienste – Hospiz- oder Sitzwachengruppe, in der Flüchtlings- und Asylarbeit, in der Eine-Welt-Arbeit; in der Hausaufgabenbetreuung, in der Telefonseelsorge, bei Vesperkirchen, in Tafel- und Diakonieläden und so weiter und so fort ...

¹ Vgl. dazu die VO des OKR vom 31.10.2008 (Amtsblatt 63/2008; S. 231-234.

Es gibt einen **unbeschreiblichen Reichtum** an ehrenamtlichem Engagement in unserer Kirche und eben auch in der Prälatur Reutlingen. Ich bin zu Gottesdiensten, Begegnungen, Wiederbesetzungssitzungen unterwegs von der Alb bis zum Schwarzwald, von Leonberg bis nach Sigmaringen, in der Universitätsstadt Tübingen (Kirche auf dem Markt), in der ehemaligen Freien Reichsstadt Reutlingen (Citykirche). Was mir in der Weite der Prälatur an haupt- und ehrenamtlichem Engagement begegnet, beeindruckt mich tief. Ich freue mich, dass deshalb zum zweiten Mal dieses Forum Ehrenamt durchgeführt wird. Ich freue mich, dass Sie alle da sind. Das gibt mir auch die Möglichkeit Ihnen allen für Ihr vielfältiges ehrenamtliches Engagement **sehr herzlich zu danken!** Die Landeskirche weiß, was sie an Ihnen hat! Auch wenn Sie das vielleicht manchmal nicht so recht glauben mögen! Mir liegt daran, Ihnen im Namen der Kirchenleitung herzlich für Ihr Engagement zu danken, in welchem Bereich auch immer.

Wir wollen miteinander darüber nachdenken, was es heißen kann: **Leitungsaufgabe Ehrenamt**. Ich will dies in vier Schritten versuchen. Zunächst will ich in einem kurzen Abschnitt (Teil B) auf die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements für Kirche und Diakonie eingehen. Danach (Teil C) will ich in einem zweiten Abschnitt biblische Bilder ansprechen und biblische Impulse für das rechte Maß im Ehrenamt benennen. In einem dritten Teil (C) ziehe ich daraus die Konsequenzen im Blick auf die Ehrenamtsförderung. Der vierte Teil (D) benennt einige Aspekte des Zusammenwirkens von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Kirchengemeinde. Schließlich fasse ich in einem kurzen Schlussteil (E) die Visionen für die Leitungsaufgabe Ehrenamt zusammen.

B. Die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements für Kirche und Diakonie

1. Wenn wir uns die Kirchen- und Diakoniegeschichte in ihren **Anfängen** vergegenwärtigen, dann sind wir an das **Neue Testament** gewiesen und wir entdecken dort, dass der Jüngerkreis Jesu und die junge christliche Kirche vor allem aus Ehrenamtlichen bestanden hat, ohne dass der Begriff dort eine Rol-

le spielt. Das wird zu Beginn einer Bewegung nicht verwundern. Am Anfang einer Bewegung stehen Menschen, die von einer Idee oder einer Vision gefesselt und begeistert sind. Es waren Menschen mitten im Leben, die sich in die Nachfolge Jesu riefen ließen. Sie haben sich aufgemacht, um dem Mann aus Nazareth zu folgen. Sie ließen alles stehen und liegen, um in seiner Nähe zu sein. **Am Anfang stand das Ehrenamt.** Die urchristlichen Apostel lebten von ihrer Hände Arbeit (vgl. Paulus als Zeltmacher - Apg 18,3), obwohl sie die Aufgaben übernahmen, die in heutiger Zeit von hauptamtlich angestellten Pfarrer/innen bzw. Diakon/innen ausgeübt werden. Erst zu Beginn des zweiten christlichen Jahrhunderts bildete sich das **dreifach gegliederte kirchliche Amt** heraus: **Bischof** (episkopos = »Aufseher« (Apg 20,17.28; 1Tim 3,1ff) – **Älteste** (**AT:** Häupter der Großfamilie [z.B. Dtn 31,28]; Repräsentanten des Volkes [Ex 19,7]; **NT:** Hoher Rat/Synhedrion [Mk 8,31; 14,53]; Sprecher der Synagogengemeinde (Lk 7,3) und dann in der nachapostolischen Zeit auch in der christlichen Gemeinde [1Pet 5,1-5]) - **Diakone** (1Tim 3,8ff; Apg 6). Von da an bestimmten zunehmend die kirchlichen Ämter das Leben der Kirchen und Gemeinden. Das »Ehrenamt« war über viele Jahrhunderte hinweg an den Adelsstand gebunden. Erst im **18./19. Jahrhundert** gewinnt das Ehrenamt durch die **preußische Städteordnung** die ihm heute zukommende Bedeutung eines am Gemeinwesen oder an der Kirche orientierte ehrenamtliche Wahrnehmung von Aufgaben. Im englischen Begriff »volunteers« ist der Aspekt verankert. Aber **Ehrenamt meint mehr als Freiwilligkeit**, - wer wüsste das besser als Sie alle hier. Es geht um die verantwortungsbewusste und kreative Mitgestaltung des Gemeinwesens, der Kirchengemeinde, der Vereine ...

2. Für die Kirchengemeinden und die Kirche insgesamt ist das Engagement absolut **unverzichtbar**. Das zeigen auch die nüchternen Zahlen: heute kommen im Bereich der Kirche auf 1 hauptamtliche Stelle ca. 45 Ehrenamtliche. Insgesamt kann festgehalten werden, dass ca. **90% der Mitarbeitenden in der Kirchengemeinde ehrenamtlich tätig** sind. Daraus ergibt sich die Not-

wendigkeit, dass dieses **Engagement ermöglicht, begleitet, unterstützt und gewürdigt werden muss**. Die Ehrenamtsförderung ist deshalb eine der wichtigsten Leitungsaufgaben von Kirchenleitung auf allen Ebenen: im Kirchengemeinderat für die Ortsebene, in den Bezirkssynoden, den Kirchenbezirksausschüssen und den Diakonischen Bezirksausschüssen auf der Bezirksebene sowie in der Synode, im Oberkirchenrat und im Diakonischen Werk auf der Ebene der Landeskirche. Doch bevor wir uns dieser Leitungsaufgabe zuwenden, möchte ich biblische Aspekte für das ea Engagement aufzeigen.

C. Biblische Bilder und das rechte Maß im Ehrenamt

Es ist Ihnen allen hinlänglich bekannt, dass das Neue Testament verschiedene Bilder und Metaphern für das gemeindliche Zusammenleben und den diakonischen Dienst bereithält. Ich will von den vielen Bildern nur zwei aufgreifen.

I. Das Bild der Gemeinschaft

Das **Urbild der Gemeinschaft ist die Tischgemeinschaft Jesu** – v.a. mit den Sündern und Zöllnern (Mk 2,13ff). Jesus, der Zimmermannssohn aus Nazareth, zieht als Wanderprediger durch Galiläa und dann nach Jerusalem. Er zieht Menschen in seinen Bann. Er lebt integrativ, indem er gerade mit den Menschen Gemeinschaft pflegt, die von der Gesellschaft ausgegrenzt waren und gemieden wurden. Er beruft einfache Menschen in seinen Jüngerkreis, hält mit den Menschen Tischgemeinschaft – im Orient die innigste Form des sozialen Umgangs untereinander –, er heilt die aus der Gemeinschaft Ausgestoßenen und sendet seine Jünger an die Hecken und Zäune, um die Menschen zum Festmahl einzuladen. Aus der Tischgemeinschaft entwickelt sich die Feier des Herrenmahls (Mk 14,12-25; 1Kor 11,17ff). Es begründet die **Gemeinschaft der Gemeinde** und – so ist sofort zu ergänzen – es ist der Ausgangspunkt aller Diakonie. Nach allem, was wir wissen, geschieht das alles in den Anfangsjahren ohne großen organisatorischen Hintergrund. Es ist die **Ursituation einer neuen Bewegung** und sie ist geprägt, dass die Urgemeinde von der Erwartung gelebt hat, dass der gekreuzigte, auferstandene und in die Himmel aufgefahrne Gottessohn bald

wiederkommen würde, um das Reich Gottes endgültig zu verwirklichen. Die enge Lebensgemeinschaft, die ohne feste kirchliche Strukturen auskommt, wird exemplarisch in dem berühmten Text **Apostelgeschichte 2,42ff** ausgedrückt. In ihm wird von der Gemeinde ausgesagt:

»Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet... Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alles gemeinsam ... Es war keiner unter ihnen der Mangel hatte«.

II. Die Gemeinde als Leib Christi

Paulus greift das in der Antike für das politische Gemeinwesen gebräuchliche Bild vom Organismus auf und definiert die Gemeinde als Leib Christi. An diesem Leib sind alle Glieder gleich wichtig. Die einzelnen Glieder können ihre Funktion nur ausüben, so lange sie Teil des Ganzen bleiben. In der je spezifischen Aufgabe hat jedes Glied die gleichrangige Bedeutung. Das ist für den lutherischen Gedanken des »**Priestertums aller Glaubenden**« von entscheidender Bedeutung. Die Gleichrangigkeit bringt Paulus in Galater 3,28 zum Ausdruck:

»Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus«.

Das Bild vom Leib Christi ist bei Paulus eingebettet in seine sog. »**Charismenlehre**«, also die Lehre von den Gnadengaben: ein jedes Glied am Leib Christi hat eine besondere Gabe und damit eine besondere Aufgabe. Das ist nun für das EA von herausragender Bedeutung: Den Leib Christi hat Gott zusammengefügt (1Kor 12,24) und er hat die Aufgaben zugeordnet (1Kor 12,28). Das Haupt dieses Leibes ist Christus (Epheser 4,15; Kol 1,18), nicht die Pfarrerin, nicht die Dekanin, nicht der Prälat, nicht der Bischof – sondern Christus. Der Leibgedanke hilft auch zur rechten Zuordnung: im 1.Kor 12 ist m.E. in Ansätzen das Hauptamt angedeutet, wenn Paulus davon spricht, dass Gott in der Gemeinde

bestimmte Personengruppen (ich vermeide hier ganz bewusst den Begriff »Ämter«) eingesetzt hat: Apostel – Propheten – Lehrer – Wundertäter. Die Zusammengehörigkeit des ganzen Leibes drückt der schönste Vers dieses Kapitels aus:

»Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.«

Das ist für mich so etwas wie die **Magna Charta des Ehrenamts!** Es geht um die gemeinsame Freude und das gemeinsame Leid. Es geht um das Bezogensein aufeinander. Paulus spricht von den »**Gehilfen der Freude**« (2Kor 1,24). Das **Ehrenamt darf Freude machen**. Es ist nicht nur Arbeit. Im Ehrenamt können wir eine **sinnstiftende Tätigkeit** entdecken, die einen Ausgleich oder gar ein Gegengewicht zu meinem Beruf bilden kann. Wir können – freiwillig und mit persönlichem Gewinn – kreativ in unserer näheren oder weiteren Umwelt etwas mitgestalten. Im Ehrenamt entdecke ich, dass ich nicht nur an meinem Output gemessen werde. Ich erlebe Gemeinschaft, spüre soziale Wärme, empfangen Impulse für meine eigene Suche nach Gott. Als Ebenbild Gottes baue ich mit am Reich Gottes.

Und noch eines erkenne ich im »Leib Christi Gedanken«: Es gibt Charismen – Geistesgaben/Gnadengaben. Im griechischen Begriff Charisma steckt die Wurzel charis: Gnade – Geschenk Gottes. Was ich von Gott geschenkt bekommen habe, muss ich nicht verstecken. Es gibt etwas im Leben eines jeden Menschen, das niemand so gut kann wie er. Es gibt etwas im Leben eines Menschen, in dem kann sich Gott auf unverwechselbare, einmalige Weise in dieser Welt offenbaren und ein Kapitel seiner Geschichte mit uns Menschen schreiben. Ein Glied am Leib Christi sein heißt: wir sind eingebunden in den Dienst, den dieser Leib im Auftrag und in der Vollmacht Christi tut.

☞ Den an den Gaben orientierten Aspekt des Ehrenamtes können Sie im **Workshop 1** mit Kirchenrat Dan Peter vertiefen.

III. Zum rechten Maß im Ehrenamt

Wie finden wir das rechte Maß in unserem ehrenamtlichen und in unserem hauptamtlichen Dienst? Dazu möchte ich unsere Blicke auf den **Evangelisten Lukas** lenken. Der Evangelist zeigt auf, wie eine Spiritualität des Ehrenamtes aussehen kann. Das rechte Maß finden. Nur bei Lukas steht bekanntlich die berühmte Geschichte vom **barmherzigen Samariter (Lukas 10,25-37)**. In dieser Geschichte geht es darum, dass wir zum richtigen Zeitpunkt das richtige Tun, indem wir dem unter die Räuber Gefallenen den Dienst der Nächstenliebe erweisen. Sie wissen es: Jesus erzählt diese Beispielgeschichte einem Schriftgelehrten, der ihn auf Glatteis führen will – mitten in Palästina. Zwei Kirchenleute waren bekanntlich am Mann am Straßenrand vorübergegangen. Ausgerechnet der Samaritaner, ausgerechnet der, mit dem die Juden seiner Zeit Feind waren, weil er aus einem unreinen Volk stammte. Ausgerechnet er erkannte, was jetzt dran war: Helfen, retten! – um es mit Johann Hinrich Wichern zu sagen. Oder mit Gustav Werner formuliert: Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert! Jesus sagt zum Schriftgelehrten: Geh hin und tue desgleichen! Der diakonische Dienst hat seine Zeit. Recht so!

Doch dann fügt Lukas eine weitere berühmte Geschichte an! Weiß jemand von Ihnen welche? Die Geschichte von **Maria und Martha (Lukas 10,38-42)**: Die Geschichte ist eine **paradigmatische Geschichte fürs Ehrenamt** – und natürlich **auch für's Hauptamt**. Jesus kommt ins Dorf von Marta und Maria. Die beiden Frauen nehmen ihn in ihrem Haus auf. Und dann kommt die Episode, die ganze Generationen von Frauen internalisiert haben. Marta werkelt in der Küche, und Maria, diese unverschämte Maria, setzt sich ins Wohnzimmer und hört Jesus zu. Sie will wissen, was Jesus ihr zu erzählen hat. Vielleicht können Sie es nachempfinden, wie Marta innerlich immer wütender wird. Und irgendwann, wie bei einem Dampfkochtopf fängt sie an zu pfeifen, so schrill, dass es von dem palästinischen Dorf zu uns herüber pfeift:

»Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester alleine dienen lässt? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!«

Recht hat sie! Die einen schaffen immer. Die andern sitzen bei den Honorationen. Die einen in der Küche, der Prälat beim Oberbürgermeister. Ob sie es glauben oder nicht. Manchmal drängeln sich solche Gedanken ins Gehirn.

Aber merkwürdig, also würdig, es sich zu merken: Jesus hilft Marta nicht. Im Gegenteil – er lässt sie abblitzen:

»Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.«

Oftmals wird dieser Text so verstanden, als ob Marta für das aktive Leben stehen würde – die Theologie spricht von der *vita activa*. Und Maria stünde dann für das beschauliche, für das meditative Leben – manche sagen, für den Müßiggang. Die Theologie nennt es die *vita passiva* oder die *vita kontemplativa*. Aber darum geht es dem Lukas nicht. Vielmehr geht es darum: den **Augenblick richtig nützen**. Auf den Kairos kommt es an. Wenn der Messias in dein Haus einkehrt, dann dürfen die Dinge des Alltags ruhig einmal ruhen. Dann ist es an der Zeit, sich zu den Füßen des Meisters zu setzen und zu hören, was er zu sagen hat. Das ist dann das richtige Maß. Die Meßlatte liegt zu den Füßen Jesu. Wie gesagt, in **diesem Augenblick** liegt die Meßlatte bei den Füßen Jesu. Beim Samariter war es anders: Da galt es, dem unter die Räuber Gefallenen zu helfen. Jetzt aber ist die Zeit, Jesus zuzuhören.

Und schließlich eine weitere Beobachtung bei Lukas. Im Anschluss an die Geschichte von Marta und Maria steht bei Lukas das **Vaterunser (11,1-4)**. Wir dürfen in dieser feinsinnigen Komposition so etwas wie eine spirituelle Anleitung entdecken: **Handeln – Hören – Beten**. Das erinnert sehr stark an das benediktinische *ora et labora*. Bete und arbeite. Hier kommt noch das Hören dazu. Es kommt auf den Kairos an: Wenn ein Mensch Hilfe braucht, dann pack an! Wenn Jesus bei dir einkehrt, dann hör zu! Wenn die Zeit des Gebets ist, dann bete.

Es geht um **das rechte Maß für uns Christinnen und Christen im Ehrenamt und im Hauptamt**. Vielleicht hilft es uns, wenn wir bei Lukas in die Schule gehen. Wer um das rechte Maß weiß, kann sich vielleicht auch besser auf die Erfordernisse für die Leitungsaufgabe Ehrenamt einstellen und die Erfordernisse der Ehrenamtsförderung benennen. Diesem Aspekt will ich nun nachgehen.

D. Die Erfordernisse für die Ehrenamtsförderung

1. Im Grundsatz gilt: Wer um das rechte Maß im Ehrenamt weiß, wird vielleicht zustimmen können: Es braucht einen **Perspektivwechsel** in unserer Kirche. Lange Zeit galt der Grundsatz: Wen brauchen wir für unsere Aufgaben? Das ist auch nach wie vor nicht völlig verkehrt, denn es gibt ja Grundaufgaben in einer Gemeinde. Aber es kann sein, dass sich für bestimmte Aufgaben niemand findet. Und dass man bei der Suche nach einer passenden Person übersieht, dass es interessierte und /oder kompetente Menschen in unserer Gemeinde gibt, die gerne etwas anderes einbringen möchten. Ich erinnere mich an meine **eigene Zeit als Gemeindepfarrer**. In der Gemeinde gab es einen Mann, der immer wieder einmal seine Frau, eine treue Kirchenbesucherin, in den Gottesdienst begleitet hat. Seine Frau war im Besuchsdienst engagiert, - das war nichts für ihn. Irgendwann einmal hat sich die Situation ergeben, dass er etwas von seinen Interessen preisgegeben hat. Da galt es zuzuhören und einen **kleinen Impuls** zu geben, ohne alles genau festzulegen. Schon bald war es dem Mann eine Freude, Konfirmandinnen und Konfirmanden zu sich in seine Werkstatt einzuladen. Sie haben eine Krippe aus Holz gebaut, zum Teil während des Gemeindepraktikums, zum Teil freiwillig außerhalb des Unterrichts. Am Ende stand ein schönes Werk, aber es fehlten die Krippenfiguren. Das hat irgendwann eine Frau spitz gekriegt, die gerne getöpfert hat und der Schritt zu den Figuren war ein kleiner. Die einen basteln an der Krippe – die andern töpfern die Figuren. Am Ende freuten sich die Kinder der Gemeinde an Weihnachten über die Krippe, die Konfirmanden waren stolz auf ihr Werk (das haben sie natürlich nicht zugegeben!), das Gemeinde-

glied war glücklich, dass er seine Kompetenzen einbringen konnte, - und der Pfarrer, ja der Pfarrer war irgendwie zufrieden, dass ein Gemeindeglied sich gut einbringen konnte. Auf Zeit gut einbringen konnte. Und dann auch für weitere Projekte außerhalb des Besuchsdienstes ansprechbar war. Es gibt unzählige Beispiele. Erzählen Sie einander davon. Um einander zu Gehilfen der Freude zu werden. Vorsicht! Es soll nicht zu einem Wettbewerb werden. Das kann leicht überfordern.

Also, es braucht einen **Perspektivwechsel: Was wollen Menschen mit ihren Gaben in die Gemeinde einbringen?** Es geht also um eine **Verinnerlichung dieser Ermöglichungshaltung**. Ehrenamtliche haben ein Recht auf eine sinnvolle Aufgabenstellung, eine Einführung in den Dienst, gute Ansprache und Austausch, eine Struktur, die ihre Entwicklung fördert, sowie Anerkennung ihrer Leistung auch bei kurzzeitigem Engagement. Herr Wössner hat das ja sehr schön entfaltet.

2. Fragen wir noch etwas konkret: **Welche Erfordernisse** hat die Förderung von Ehrenamtlichen? Diesen Aspekt können Sie im Workshop mit Herrn Wößner vertiefen:

- a) Die **Leitung (KGR) beschäftigt sich mit dem Thema** – z.B. auf einem Klausurtag, einem Mitarbeiterabend, setzt einen Mitarbeiter-Ausschuss ein, der regelmäßig im KGR berichtet...(Projektgruppe Ehrenamt gibt es in der GK RT).
- b) Daraus wird ein **Gesamtvorgehen/Konzept** entwickelt für die jeweils ganz konkrete Situation in der Gemeinde. (H. Wössner und Datei oder Praxisimpuls Bsp. 2.6).
- c) Wichtig ist – Herr Wössner hat darauf hingewiesen – wichtig ist eine praktikable und nachhaltige **Kultur der „Anerkennung“**. Dies wird von EA oft eingefordert, ohne dass dies mit übertriebener Eitelkeit oder Ehrenkäsigkeit verbunden wäre. Vielmehr geht es darum, dass die Arbeit aufmerksam wahrgenommen und gewürdigt wird. Wenn die Leitenden dies den Ehrenamtli-

chen versagen, werden sie sich irgendwann erst innerlich und dann auch äußerlich verabschieden: es ist nicht wichtig, was ich einbringe. Also kann ich es auch lassen.

- d) Genauso wichtig ist es, dass von Anfang an Signale der Kirchengemeinde ausgesandt werden, wonach ein **Neinsagen auf Anfragen** (kleiner Finger – ganze Hand) und ein Beenden des Engagements möglich sind, ohne dass es offene oder versteckte Vorhaltungen gibt! Es muss in einer Gemeinde auch möglich, dass ich einfach „nur“ an den Angeboten der Kirchengemeinde teilnehme – ohne schlechtes Gewissen. Die Leitenden sind dafür verantwortlich, dass Gemeindeglieder diese Botschaft hören. Sie nehmen teil, - das ist wunderbar! Wir freuen uns daran. Es darf keine Zweiklassengesellschaft geben: Hier diejenigen, die sich engagieren, die hoch angesehen sind, Zuwendung erfahren. Dort diejenige, die einfach zurzeit oder auch auf Dauer „nur“ teilnehmen. Wer weiß denn schon, welche Gründe Menschen zögern lassen, aktiv mitzuarbeiten. Eine ehrenamtsfreundliche Gemeinde ist sensibel genug, Menschen nicht zu bedrängen. Wie heißt es so treffend bei Paulus (1Kor 12,22):

»Die Glieder des Leibes, die uns die schwächsten zu sein scheinen, sind die nötigsten.«

Ich füge nun noch einige wenige Gedanken an zum

E. Das Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamtlichen

1. Im Blick auf die Leitung der Kirchengemeinde steht im § 16 KGO unverrückbar fest:

»Kirchengemeinderat und Pfarrer/in leiten gemeinsam die Gemeinde. Getreu ihrem Amtsversprechen sind sie dafür verantwortlich, dass das Wort Gottes verkündigt und der Dienst der Liebe an jedermann getan wird.«

2. Dieser **Leitungsgrundsatz** zeigt die gemeinsame Verantwortung und die **Gleichstellung der Leitungspersönlichkeiten**. Das entspricht ganz dem Gedanken des Priestertums aller Glaubenden, wie es auch **Martin Luther** in Aufnahme von 1. Petrus 2,9ff in seiner Schrift „**An den christlichen Adel deutscher Nation**“ von 1520 formuliert hat. Dort heißt es:

»Was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht zu sein, obwohl es nicht einem jeden ziemt, solches Amt zu üben.«

Es gibt wohl ein »**Priestertum aller Glaubenden**«, aber eben nicht ein **Pfarrertum** aller Glaubenden. Analog kann man im Blick auf die Diakonie formulieren: Es gibt ein »**Diakonentum aller Glaubenden**«, aber nicht ein **Diakonat** aller Glaubenden. Es gehört mit zu den unaufgebbaren Grundsätzen evangelischen Verständnisses, dass die Pfarrer/innen und die Diakone/innen aus der Mitte der Gemeinde berufen, ins Pfarramt ordiniert oder ins Diakonenamt eingesegnet werden. Stellvertretend für die ganze Gemeinde lassen sich Menschen ausbilden, um diese beiden Ämter hauptamtlich in unserer Kirche bekleiden zu können.

Unser **Bild von Kirche** prägt das Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen: Lange Zeit war das Bild vom **Pfarrer/in als Hirten und der Gemeinde als Herde** vorherrschend. Das will ich auch nicht völlig aufgeben, denn es hat nach wie vor seine Berechtigung. Aber im Blick auf das Miteinander von Haupt- und Ehrenamt sind andere Bilder tragfähiger (s.o.). Die **Hauptamtlichen** in der Kirche Jesu Christi sollten – das entspricht dem Selbstverständnis vieler Ehrenamtlichen² - **Ermöglicher**, Förderer, Begleiter der Ehrenamtlichen sein³. Wenn wir ein Bild aus dem Sport verwenden, passt vielleicht am ehesten das **Bild des Spielertrainers**. Er hat die Verantwortung für das Trai-

² Das zeigen die Freiwilligenuntersuchungen aus den Jahren 1999 und 2004.

³ Das Impulspapier „Kirche der Freiheit“ bezeichnet das „*Anleiten und Begleiten des ehrenamtlichen Einsatzes als zentrale Herausforderung für die hauptamtlichen Mitarbeitenden und in diesem Sinne als eine evang. Grundkompetenz*“ (S. 69).

ning, er spielt auch mit in der Mannschaft. Aber er ist eben Teil der Mannschaft. Damit ist der bleibende Bezug zur Gemeinde im Blick: Pfarrer/in – Diakon/in sind herausgerufen aus der Gemeinde zum hauptamtlichen Dienst. Aber sie sind nach wie vor Teil der Gemeinde. Vielleicht kann man es im Blick auf die Kirchengemeinde am besten so zusammenfassen: Pfr/in – Diakon/in sind besonders verantwortlich für die Unterstützung von den verantwortlichen Ehrenamtlichen, auch der Kirchengemeinderäte. Diese wiederum sind als Leitungspersonen ihrerseits verantwortlich oder mitverantwortlich für die kontinuierliche Aufmerksamkeit/Unterstützung der anderen ehrenamtlichen Mitarbeitenden.

3. Das **klingt jetzt vielleicht alles so ideal**. Es gibt natürlich auch das andere: die Hauptamtlichen sind aufgrund ihrer Ausbildung und ihrer Beauftragung auch **das Gegenüber zur Gemeinde**. Und das macht es spannend, manchmal auch spannungsreich. Vor allem dann, wenn der Kirchengemeinderat bzw. die Gemeinde und der Pfarrer bzw. die Diakonin nicht an einem Strang ziehen. Das ist ja an sich noch kein Problem. Zum Problem wird es dann, wenn die Kommunikation miteinander nicht mehr gut klappt und wenn es zu große Differenzen im Blick auf die Ziele in der Gemeindegemeinschaft gibt. Das führt immer wieder zu Konflikten, die es zu bearbeiten gilt. Vielleicht kann man es so sagen: Es ist völlig normal, dass es Konflikte gibt. Entscheidend ist, wie wir damit umgehen. Denken Sie nur an die Konflikte die Paulus mit Petrus hatte. An einer Stelle schreibt Paulus im Blick auf Petrus: Ich widerstand ihm ins Angesicht! Also Konflikte sind normal. Deshalb ist es gut, dass es heute noch einen ☞ **Workshop mit Frau Beck gibt: Keine Angst vor Konflikten!** Das gehört zur Vielfalt unserer Kirche dazu!

F. Schluss

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist die **wunderbare Vielfalt und der große Reichtum von haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden** in unse-

rer Kirche, die mich sehr beeindruckt und die mich dafür dankbar macht, dass ich Teil dieser Kirche sein darf. Für diejenigen, die Verantwortung für das Ehrenamt tragen und die selber in der Leitungsaufgabe Ehrenamt tätig sind, ist es wichtig zu beachten: **Ehrenamtliche geben unserer Kirche und ihrer Diakonie, das Wertvollste, was sie haben: einen Teil ihrer Lebenszeit. Das will gewürdigt werden.**

Die Gemeinde Jesu Christi ist ein **lebendiger Leib**. Das Leben pulsiert in unserer Kirche. Natürlich gibt es Rückschläge, Enttäuschungen, Sorgen und Bekümmernisse. In unseren Gemeinden, in unseren Bezirken, in unseren kirchlichen und diakonischen Einrichtung und in unserer ganzen Landeskirche. Aber das gehört dazu. Das **Reich Gottes ist noch nicht vollendet**. Gerade in diesen Novemberwochen und dann im Advent lädt uns das Kirchenjahr ein, auf die Vollendung des Reiches Gottes zu vertrauen. Bis es aber soweit ist, dürfen uns freuen an der Vielfalt der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Und wir dürfen als Glieder am Leib Christ mitarbeiten in der Gemeinde Christi. Vielleicht hilft uns ein Wort Dietrich Bonhoeffers dabei, das rechte Maß und die angemessene Haltung für unser Engagement zu finden. Bonhoeffer schreibt:

"Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht, dann wollen wir gerne die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen - vorher aber nicht."

Reutlingen/Tübingen, den 15. November 2008

Prälat Dr. Christian Rose

Planie 35, 72764 Reutlingen